

## DiMU Freising zeigt Kiki Smith und Franz von Assisi

FAZ, Stefan Trinks, 16.10.2023



Als am *dies irae* auf dem Freisinger Domberg eine der Jungfrau Maria aus Judäa gewidmete Künstlerkapelle von [Kardinal Marx](#) geweiht wurde, ahnte keiner der Anwesenden, wie grausam zur selben Zeit Krieg und Tod über das Herkunftsland der Magd hereinbrechen würden. Bei allem unfasslichen Leid gibt es Bande, die vom Domberg in das Heilige Land führen: Das „Patrozinium“ der Kapelle ist der Mantel Mariens, den die Künstlerin Kiki Smith an die Stirnwand des aus 18.000 wiederverwendeten Dachziegeln einer abgedeckten Kirche in Ruhpolding des von Brückner & Brückner Architekten errichteten Baus gehängt hat: ein einfaches Tuch mit großer Wirkung, da unter dem imaginären Beistand der „Schutzmantelmadonna“ seit der Erfindung dieses Bildes um 1300 zahllose Gläubige in den schlimmsten Katastrophen wie Kriegen und Pest zusammenrückten.

Als schwacher Trost, doch immerhin, schwebt auch die Taube des Heiligen Geistes als vergoldete Skulptur über dem Dach wie ein auferstehender Phoenix. Dem Kapellenfenster mit astronomischer Darstellung des Mondes mit vielen Kratern steht das einfallende Sonnenlicht gegenüber, die beiden Gestirne, die in der Offenbarung des Johannes mit der Jungfrau Maria als Apokalyptischem Weib („Bekleidet mit der Sonne, stehend auf dem Mond“) verbunden sind. Der Künstlerin ist im Innern des DiMU auch eine Schau mit Arbeiten der vergangenen Jahre gewidmet.

## **Franziskus war einer der ersten Friedensbotschafter in Nahost**

Über die Wiederverwendung der schlichten Ziegel ließe sich eine Brücke zu dem nur fünf Meter entfernten Diözesanmuseum [Freising](#) (DiMU) schlagen, zu dem sie realiter gehören und die im Inneren seit der Wiedereröffnung im vorigen Jahr bereits eine atemnehmende Kapelle des Lichtmagiers James Turrell für den Evangelisten Lukas besitzt. Auch die zeitgleich mit der Kapelle eröffnete Sonderschau „San Francesco – der Heilige aus Assisi“ ist einem grundbescheidenen Menschen gewidmet, der wie Maria in schlimmsten Lagen angerufen wurde und der während des fatalen fünften Kreuzzugs auf Friedensmission nach Ägypten reiste – leider erfolglos. Den Auftakt bildet ein halbes Dutzend präsentierte Bücher, die Franziskus' Leben und Wirken zum Inhalt haben und ihn zum ersten Aussteiger oder „Ökoapostel“ stilisierten. Im Nebenraum läuft Franco Zeffirellis legendärer Film „Bruder Sonne, Schwester Mond“ (im Italienischen weit klangvoller „Fratello sole sorella luna“ geheißen) über den Heiligen, bei dem in der Szene des Splitternackt-Machens, in der dem reichen Tuchhändler-Vater die edlen Seidenstoffe vor die Füße geknallt werden, noch heute viele Zuschauer ob der Konsequenz zusammenzucken. Zeffirellis glückliche Wahl des jungen Schauspielers Graham Faulkner funktioniert nach mehr als einem halben Jahrhundert immer noch blendend – mit seiner bescheidenen Beatles-Pilzkopffrisur und den flammenden Eiferer-Augen verkörpert er jene Mischung aus Erdgebundenheit und Spiritualität, die nicht zuletzt Auslöser einer breiten geistigen Bewegung in Form eines Bettelordens und einer Kirchenreform war.

Ohne Probleme hätte man auch die berühmte Franziskustafel von Bonaventura Berlinghieri an den Anfang der Ausstellung stellen können, die, wenngleich bald 800 Jahre alt, an quasimoderner Pop-Art-Stilistik und inhaltlicher Aktualität nichts missen lässt. Sie ist auf das Jahr 1235 datiert und damit nur neun Jahre nach dem Tod Francescos und sieben Jahre nach dessen „Subito“-Heiligsprechung entstanden. Der Heilige steht wie in einem Bild Warhols in der Mitte im so grauen wie rauen Habit als Denkmal seiner selbst. Seine Rechte vollführt einen Grußgestus für alle ihm Gegenübertretenden, zugleich zeigt er damit aber eines der fünf Stigmata vor, die ihm auf der obersten der ihn comicstriphaft links und rechts begleitenden Nebenszenen von einem kreuzförmigen Seraphim beigebracht wurden.

## **Von Wundern flankiert**

Die sogenannten Franziskustafeln sind eine Sonderform der Kunst im dreizehnten Jahrhundert, die den verehrten Heiligen lebensgroß und in leuchtend bunten Farben von Szenen aus seinem Leben, vor allem aber von Wundern flankieren lassen. Hier sind es insbesondere die wundersame Speisung der Armen, die Heilung der Besessenen und Todkranken und das Sprechen zu den Vögeln, das die größtenteils leseunkundigen Zeitgenossen massiv beeindruckt haben muss – ein Bettelmönch, der Wunder wie Christus tat und dafür mit den Wundmalen des Herrn „belohnt“ wurde.

Dass wir die Entstehungszeit auf das Jahr genau kennen, verdankt sich dem Jahrhunderte später auch von Vasari gerühmten, mittelalterlichen Maler und Bildhauer Berlinghieri, der in den zwei erdfarbenen humilen Bodenzonen sowohl die genaue Jahreszahl in römischen Ziffern als auch seinen Namen durchaus selbstbewusst und stolz über die Schöpfung dieser einzigartigen Franziskustafel verewigt hat. Auch ein gerütteltes Selbstbewusstsein über den eigenen Intellekt so manch eines Franziskanermönchs ist keine Erfindung von [Umberto Eco](#)s „Der Name der Rose“, dessen William of Baskerville im Franziskaner Wilhelm von Ockham ein reales Vorbild und sogar ein zeitgenössisches Porträt in einer englischen Handschrift besitzt.

### **Das Franziskanerkreuz umarmt alle**

Auch das „gemalte Kreuz“ („croce dipinta“) des Margaritone d'Arezzo aus Siena ist in seiner Klarheit und Schönheit überzeitlich. Es ist nur wenig später und noch stärker byzantinisch beeinflusst als die Franziskustafel, wie an dem grafisch klar definierten Sixpack Christi zu sehen ist. Auch sein pechschwarzes Haar ist in der Art von Byzanz mittelgescheitelt, die Könnerschaft des Künstlers, innerhalb klar umrissener Bildformulare eine ungewöhnliche Spannung zu erzeugen, zeigt sich beispielsweise an zwei Löckchen, die dem Gekreuzigten neckisch in die Stirn fallen.

Hier wird kein gequälter Toter gezeigt, mehr ein mit je drei Blutrinsalen aus den Wundmalen kontrolliert Blutender, ein *Christus triumphans*, der die Gläubigen gütig anblickt und im nächsten Moment die Arme vom Kreuz reißend sie umarmen könnte. Sein heller Leib liegt auf nachtblauem Grund, der von einem roten Streifen umrahmt wird; das Blau findet sich, mit subtil weiß gehöhten Falten vermenget, in seinem Lendenschurz wieder, das Rot in seinen Lippen – dieser triumphierende Christus verschmilzt geradezu mit dem Kreuz. Wichtig für die Kunstgeschichte wurden diese „croci dipinte“, weil der souveräne Gekreuzigte darauf oft von Szenen aus der Passion und kleinen Figuren umgeben ist, die ab der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zu den trauernden Halbfiguren der Jungfrau Maria und des Evangelisten Johannes auf Triumphkreuzgruppen wurden.

Eines wird beim Rundgang durch die Säle schnell deutlich: Um die Qualität seiner die Kirchen ausschmückenden Künstler musste sich der Franziskanerorden nie Sorgen machen. Größen der Kunst wie Caravaggio, Tizian, die Crivelli-Brüder oder auch Orazio Gentileschi mit seinem vom Engel getrösteten Franziskus dienten ihm gern. Dabei nimmt Carlo Crivelli mit Franziskus' tränenverhangener Schwester im Geiste, der heiligen Klara, um 1471 schon Teile des Manierismus vorweg, wenn Chiara in Metallicfarben und zum Zerbrechen dünnen Fingern ihre grellrot eingebundene Bibel umfasst.

Carlos jüngerer Bruder Vittore Crivelli wiederum malt im selben Jahr eines der anmutigsten Altarretabel überhaupt mit der Heimsuchung im Zentrum und einer sehr franziskanischen Kreuzigung darüber, bei dem der andere große Aussteiger Johannes der Täufer als Namenspatron genau gegenüber dem Heiligen aus Assisi postiert ist – kein Künstlerirrtum, denn eigentlich hieß er Giovanni, erst sein Vater benannte ihn nach Rückkehr von offenbar lukrativen Textil-Händeln in Frankreich in „kleiner Franzose“ um, „Francesco“. Von Caravaggio schließlich zeigt man den äußerlich zerlumpte, innerlich umso strafferen „Franziskus in Meditation“ aus dem Palazzo Barberini, und bei diesem Erfinder des Barocks darf man vielleicht gar so weit gehen zu mutmaßen, dass ohne das Italien in dieser Zeit immer noch prägende Derbe und Handfeste dieses Bettelordens der unendlich abgestuften Brauntöne sein Stil insgesamt etwas weniger erdfarben ausgefallen wäre.

Mehr zum Thema

Was die Ausstellungen des zweitgrößten Diözesanmuseums der Welt bislang stets auszeichnet, ist die Einbettung der Kunstwerke in ihren liturgischen und zeitgeschichtlichen Hintergrund. Ein grandioses Weihrauchgefäß in Form des Himmlischen Jerusalems etwa rückt das Missverständnis gerade, die Messen in Franziskanerkirchen seien Graubrot gewesen – im Gegenteil verbanden die Gottesdienste zugängliche volkssprachliche Predigten mit einer ausgefeilten Liturgie. Und obwohl es vorreformatorische Anteile gab, war der Reliquienglaube stark entwickelt. Als Ausweis dessen prangt den Besuchern ein prächtiger hölzerner Reliquienschrein wie ein Miniaturaltar entgegen; er enthält einen nicht geringen Streifen der Kutte von Franziskus, stolzer Besitz der italienischen Adelsfamilie Montauto bei Anghiari über Jahrhunderte.

Franziskus' erhaltenes Ordenskleid selbst wurde nicht aus Italien entliehen, ist aber als original große Abbildung (man lasse sich vom Kuttenteilformat nicht täuschen – er war auch im wirklichen Leben nur 1,58 Meter groß) präsent und wird eingeordnet und erklärt: Die drei Knoten im Gürtel um die Kutte symbolisieren dabei die Haupttugenden des Bettelordens – Keuschheit, Gehorsam und Armut-Bescheidenheit. Letzteres fehlt heute schmerzlich.

***San Francesco – der Heilige aus Assisi. DiMU Freising, bis 7. Januar 2024. Der Katalog kostet 39,50 Euro.***